

Die römischen Stationsgottesdienste und ihre Bedeutung für die Liturgie der Kirche

Wer sich während der Fastenzeit oder der Osteroktav in der Ewigen Stadt aufhält, hat die Gelegenheit einen liturgischen Brauch kennen zu lernen, der seinen Ursprung auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurückführen darf: den römischen Stationsgottesdienst. Zwar erlebt der heutige Besucher dieses Geschehen nur noch rudimentär, aber er vermag zu erahnen, welche Kraft und welche Ausstrahlung von dieser gottesdienstlichen Feier einst ausgegangen sind.

Der *Pontificia Accademia Cultorum Martyrum* (hinter diesem neuen Namen verbirgt sich das alte *Collegium Cultorum Martyrum*) ist die Durchführung dieser Liturgie anvertraut. In großer Prozession, unter dem Gesang der

Allerheiligenlitanei, zieht man in das Gotteshaus hinein. Dort sind der Hochaltar und die Seitenaltäre mit den Reliquien der Kirche festlich geschmückt. Es schließt sich dann die Feier des heiligen Meßopfers an, oft zelebriert von einem Kardinal, Bischof oder sonstigen hohen geistlichen Würdenträger. Gegen Ende des Gottesdienstes, wenn in der Kirche das Kreuz oder gar ein echtes Partikel vom ihm mit dem kraftvollen Gesang des *Vexilla regis prodeunt* verehrt wird, begibt sich ein Mitglied des *Collegium Cultorum Martyrum* zur Kirchenpforte. Dort befestigt er ein kleines rotes, mit christlichen Symbolen geschmücktes Banner, dem *labarum* des römischen Heeres nicht unähnlich. Das „Feldzeichen“ beruft die Gläubigen, die das



Ankündigung des Stationsgottesdienstes des folgenden Tages

Gotteshaus verlassen, zur *statio* des folgenden Tages ein und benennt in lateinischer Sprache Ort und Zeitpunkt.

Die Entstehung der Stationsgottesdienste

„Das Wort *statio* stammt aus der römischen Soldatensprache und bedeutet soviel wie Wache oder Wachtposten. Wie der Wachtdienst im Heer an einen festen Ort gebunden war und strengste Zucht und gewissenhafte Pflichterfüllung erforderte, so waren die Stationsgottesdienste eine Art Wachtdienst der Kirche, bei denen die Christen, eingedenk ihrer obersten Pflicht, dem Herrn mit unbedingter Hingabe zu dienen, alle weltlichen Beschäftigungen und Sorgen zurückstellten, um sich ganz der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse zu widmen“, so Paolo Salviucci in einer katholischen Zeitschrift der Dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts.

Schon der Kirchenschriftsteller Tertullian bestätigte ausdrücklich die Ableitung des gottesdienstlichen Wortes *statio* aus der Militärsprache, er schreibt in seiner Schrift *De oratione*, daß die Zusammenkünfte der Gläubigen nach soldatischen Sprachgebrauch *statio* genannt wurden, weil die Christen die Streitschar Gottes seien (in den *Tesori nascosti di Roma* findet Panciroli noch einen weiteren versteckten militärischen Sinn: dem alten Gebrauch gemäß wohnten die Gläubigen an den Sonntagen und an allen Tagen der österlichen Zeit dem Gottesdienst stehend bei; damit diese Haltung nicht weniger andächtig, ja noch feierlicher ist als das Knien, mußte man aufrecht und gerade stehen, wie Soldaten in Reih und Glied vor ihrem Hauptmann).

Eine andere etymologische Deutung für *statio* soll nicht verschwiegen werden: Denkbar wäre, daß *statio* nicht von *stare* (stehen) kommt, sondern von *statuere* (festsetzen). Denn von Anfang an fanden die Stationen an bestimmten Tagen – *statutis*

diebus – statt; die Tage waren von vornherein festgesetzt, ebenso wie die Orte. Doch auch die Formulierungen in den Gebeten der Stationsgottesdienste sprechen eher für die „militärische“ Deutung. So wurde, wenn der Papst bei der ersten Station in der Fastenzeit von St. Anastasia den Aventin hinauf nach S. Sabina zog, dieser Tag in der Tagesoration des *Sacramentarium Gregorianum* und des *Missale Romanum* als *praesidia militiae christianae* gepriesen

Die Ursprünge der kirchlichen *stationes* dürften in vorkonstantinischer Zeit liegen; Forschungen hierzu sind noch nicht in befriedigendem Maße durchgeführt worden. Sicher jedoch ist: Die Christen Roms versammelten sich mit ihrem Vorsteher in einer vorher angegebenen Kirche unweit der Stationskirche (*collecta*) und zog unter dem Gesang der Psalmen und des *Kyrie eleison* zu dem Gotteshaus der Station. Dort wurde dann die Meßfeier abgehalten. Aus Schriften, die der Regierungszeit von Papst Damasus (366-384) entstammen, wissen wir, daß die unter dem Vorsitz oder im Auftrag des Bischofs gehaltene gottesdienstliche Versammlung als *statio* bezeichnet wurde. Schon damals galt diese Feier als „äußerer Ausdruck der Einheit der ganzen stadtrömischen Gemeinde mit ihrem Bischof, nachdem durch die Mehrzahl der kirchlichen Gebäude und der gottesdienstlichen Versammlungen in diesen, unter der Leitung der in den *tituli* (Titelkirchen) residierenden Presbyter, eine gewisse Teilung der Gemeinde in lokale Gruppen eingetreten war“, so Johann Peter Kirsch in seinem Buch „Die Stationskirchen des Missale Romanum“, Freiburg im Breisgau 1926 (der gleiche Einheitsgedanke sollte auch durch das *fermentum*, jene Partikel des vom Papste beim Stationsgottesdienstes konsekrierten eucharistischen Brotes, die in jede einzelne Titelkirche gebracht und vom Presbyter dem von ihm konsekrierten Leib des Herrn

beigefügt wurden, zum Ausdruck gebracht werden).

Fast zeitgleich mit einer ordnenden Einführung der *stationes* in Rom dürfte der Anfang der Perikopenverteilung in den Meßformularen zu sehen sein. Papst Damasus gilt als der Oberhirte der Kirche, der durch Feste und durch wechselnde Perikopen die Liturgie als erster in größerem Maße bereichert hat. Aus dem *Liber pontificalis* wird ersichtlich, daß Papst Hilarius (461-468) die liturgischen Geräte, die für die Feier in den Stationskirchen benötigt wurden, stiftete; Papst Gelasius (492-496) kam das Verdienst zu, für die Liturgien stilistisch hochstehende Orationen geschaffen zu haben – auf ihn geht das sogenannte Gelasianische Sakramentar zurück. Die Ordnung der *stationes* erfuhr eine einheitliche Regelung durch den hl. Gregor den Großen (590-604), der ihre Zahl festsetzte und bestimmte, in welchen Kirchen die Gläubigen zusammenkommen sollten. Er baute die Liturgie der Stationsgottesdienste aus und betonte den bis in unsere Tage erhaltenen Charakter dieser Liturgie als Ehrung der Heiligen und Märtyrer, die in der betreffenden Kirche ruhen oder verehrt werden. Aus den Angaben des alten römischen Meßbuches ersieht man, daß Papst Gregor die Anzahl der Stationsgottesdienste auf 101 festgesetzt und 45 Gotteshäuser zu Stationskirchen bestimmt hatte. Noch bis in das 8. Jahrhundert hinein erfuhr die Stationsordnung Gregors des Großen weitere Ergänzungen.

Ein Stationsgottesdienst des 8. Jahrhunderts

Die *Ordines Romani* liefern uns ausführliche Beschreibungen der römischen Stationsgottesdienste. Zum besseren Verständnis dieser Liturgie sei der Verlauf einer solchen Feier aus dem 8. Jahrhundert

an dieser Stelle ausführlich dargelegt (die Übersetzung folgt im wesentlichen derjenigen Johann Peter Kirschs, unter Vornahme einiger Kürzungen).

Zur festgesetzten Zeit verließ der Heilige Vater das Patriarchium, seine Residenz beim Lateran. Dem Zug zur Stationskirche schritten die *defensores* (Träger der niederen Weihen) aller Regionen der Ewigen Stadt zu Fuß voran. Es folgten zu Pferde die Diakone des Papstes, der *primicerius*, zwei Regionar-Notare, die Regionar-Defensores und die Regionar-Subdiakone. Auch der Papst war zu Pferde und wurde von je einem *strator laicus* zur Rechten und zur Linken geführt. Unmittelbar bei dem Papste ritten der *vicedominus*, der *vestarius*, der *nomenclator* und der *saccellarius* (hinter den wohlklingenden lateinischen Bezeichnungen verbergen sich die höchsten Würdenträger des päpstlichen Hofstaates). *Nomenclator* und *saccellarius* hatten während des Zuges die Personen vorzulassen, die dem vorbeiziehenden Papst ihre Anliegen vortragen wollten. Kleriker, die dem Zug folgten, trugen die heiligen Geräte, die sie vom ersten *mansionarius* des Laterans in Empfang genommen hatten; das Evangelienbuch trug der Archidiakon, das Epistelbuch der zur Lesung bestimmte Subdiakon. Der Stuhl des Papstes war schon zuvor von einem weltlichen *cubicularius* (Kammerherr) des Papstes zur Stationskirche gebracht worden.

Falls an dem betreffenden Stationstag eine Prozession zur Stationskirche stattfand, versammelten sich alle Teilnehmer in dem für die Vorversammlung bestimmten Gotteshaus. Dorthin ritt dann auch der Papst mit seinem Gefolge. Hier sprach er die besondere Oration der *collecta* und zog anschließend mit allen Teilnehmern der Feier unter Litaneiebeten und Psalmengesang zur Kirche (an diesen Tagen fiel das *Kyrie eleison* in der Messe aus).

An Tagen ohne *collecta* und Prozession ritt der Papst direkt vom Lateran zur Stationskirche. Dort angelangt stieg der Papst von seinem Pferd herab und wurde vom Titelpriester (-diakon) empfangen, wobei ein Mansionarius ein Rauchfaß mit glühenden Kohlen trug, auf die Räucherwerk gegeben wurde. Der Papst wurde in das Sekretarium (Sakristei) am Eingang der Basilika geleitet, wo er sich auf einem aus dem Lateran herbeigebrachten Sessel niederließ.

Der Papst legte die Obergewänder ab, der er sich beim Ritt bedient hatte. Die Subdiakone traten heran und bekleideten den Heiligen Vater mit den liturgischen Gewändern: der *tunica* (hier: die Albe), dem *cingulum* (Gürtel), dem *anabolagium* (Schultertuch), der *dalmatica linea* (kürzere innere Dalmatik), der *dalmatica maior* (weite Oberdalmatik) und der *plantea* (Kasel). Zuletzt wurde dem Papst vom Diakon das *pallium* um den Hals gelegt und an drei Stellen mit kostbaren Nadeln am Meßgewand befestigt.

Nachdem der Papst mit den Gewändern bekleidet war, trat der diensttuende Subdiakon der entsprechenden Region, die *mappula* (Manipel) des Papstes auf dem Arm, aus dem Sekretarium heraus und rief den Sängerchor auf: „*Schola!*“ Dieser antwortete: „*Adsum*“. Hierauf fragte er, wer die Einzelgesänge ausführen werde; der Name des Sängers wurde laut genannt, und der Subdiakon meldete dem Papst sowohl den Namen des Subdiakons, der die Epistel lesen wird, als auch den Namen des Kantors der Einzelgesänge. Er überreichte dem Papst anschließend die Mappula. Dann gab der Papst das Zeichen zum Beginn der heiligen Handlung. Der Regionar-Subdiakon trat wieder aus dem Sekretarium heraus und rief: „*Accendite*“. Die Akolythen, welche die sieben Leuchter mit den Kerzen zu tragen hatten, zündeten diese an. Die Sängerschola stellte sich im Chor in zwei Reihen auf, und

der Vorsteher der Schola stimmte die Antiphon zum *Introitus*, zum Einzug des Papstes, an. Alle sieben Diakone traten in das Sekretarium. Der Papst erhob sich von seinem Sessel und reichte dem Archidiakon und dem zweiten Diakon die Hände.

Der Zug bewegte sich in folgender Ordnung zum Altar: An der Spitze ein Akolyth mit dem Rauchfaß, dann die sieben Akolythen mit brennenden Kerzen, die Subdiakone, die Diakone, am Schluß der Papst zwischen den beiden ersten Diakonen, die ihn beim Gehen stützten. Unterwegs hielt der Zug inne, und zwei Akolythen brachten eine Kapsel herbei, in der einige Stücke des in der vorhergehenden heiligen Messe konsekrierten Brotes aufbewahrt waren. Der Papst verehrte diese konsekrierten Partikel und gab an, was davon zur Mischung mit dem zu konsekrierenden Wein des heiligen Opfers verwendet werden sollte.

Der Zug bewegte sich nun zwischen den beiden Reihen der Schola hindurch zu dem Altar, vor dem der Papst sich verneigte und sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnete. Dann stieg er die Stufen zur Apsis hinauf und gab den anwesenden Bischöfen, dem Archipresbyter und den Diakonen den Friedenskuß. Auf ein vom Papst gegebenes Zeichen wurde der *Introitus*-Gesang mit dem *Gloria Parti* abgeschlossen. Währenddessen kniete der Papst vor einem Betschemel, von dem er sich beim *Sicut erat* erhob, an den Altar herantrat, das daraufliegende Evangelienbuch und dann den Altar selber küßte.

Der Papst begab sich zu seiner Kathedra in der Apsis, wo er aber zunächst, gegen Osten gewandt, aufrecht stehen blieb, während die Schola das *Kyrie eleison* sang. Dieser Gesang wurde sooft wiederholt, bis der Papst das Zeichen zur Beendigung gab. Zum Volk hingewandt stimmte der Papst nun das *Gloria* an, das von der Schola fortgesetzt

wurde. Danach grüßte der Papst die Versammlung mit dem „*Pax vobis*“, worauf die Gläubigen mit „*Et cum spiritu tuo*“ antworteten. Dann sprach er, wieder nach Osten gewandt, die mit dem „*Oremus*“ eingeleitete erste Oration der Messe. Nun folgten die biblischen Lesungen. Die Epistel wurde von einem vorher bezeichneten Subdiakon von dem niedrigeren Ambo der Kirche gelesen. Es schloß sich der Gesang des *Graduale* oder entsprechend der Zeit des Kirchenjahres das *Alleluia* oder der *Tractus* an. Mit größerer Feierlichkeit war die Lesung der Perikope des Evangeliums umgeben. Der Diakon trat vor den Papst, küßte ihm den Fuß und empfing den Segen. Dann nahm er das Evangelienbuch vom Altar, unter dem Vorantritt von Akolythen mit brennenden Kerzen und zwei Subdiakonen, von denen einer das Rauchfaß trug, begab er sich zu dem höheren Ambo, stieg hinauf und verkündete der Versammlung das Tagesevangelium. Nach dem Schluß der Lesung übergab er das Buch dem Subdiakon, dieser reichte es einem anderen Subdiakon, der es wieder in die Apsis trug, wobei er es den Gläubigen, an denen er vorbeikam, zum Kusse darbot. Dann wurde das kostbare Buch wieder in den Behälter geschlossen, in dem es aus dem Lateran gebracht worden war. Dem Diakon hatte unterdessen der Papst, nachdem das Evangelium gelesen war, den apostolischen Gruß „*Pax tibi*“ zugerufen. Da von einer Entlassung der Katechumenen und der öffentlichen Büsser in den Zeremonienbüchern des 7. und 8. Jahrhunderts keine Rede mehr ist, schloß mit dem Verlesen des Evangeliums der erste Teil der Feier und es begann sofort die Opferung. Der Papst grüßte die Versammlung von seiner Kathedra aus mit dem „*Dominus vobiscum*“, worauf die Anwesenden mit „*Et cum spiritu tuo*“ antworteten. Dann forderte er alle mit dem „*Oremus*“ zum Gebet auf; es

folgte jedoch keine formulierte Oration mehr. Der Diakon, der das Evangelium gesungen hatte, bereitete den Altar für die Aufnahme der Opfergaben vor. Unter Vorantritt von zwei Akolythen mit brennenden Kerzen trat er an den Altar, und ein Akolyth reichte ihm ein Korporale in der Gestalt eines größeren Tuches aus Linnen, das er auf der Altarmensa ausbreitete, während ein anderer Akolyth ihm einen leeren Kelch darreichte, den er auf den Altar stellte. Unterdessen hatten die Akolythen die sieben Leuchter mit den brennenden Kerzen neben dem Altar dem Kirchenschiffe zu abgestellt. Die Einsammlung der von den Teilnehmern der Gottesdienstfeier mitgebrachten Gaben von Brot und Wein wurde durch den Papst begonnen. Einige der hohen Beamten des Lateranpalastes traten zu ihm an die Kathedra heran und stützten ihn, während er sich zu der Chorapsis begab, gefolgt vom Archidiakon, den Diakonen, Subdiakonen und Akolythen. Der Regionar-Subdiakon trug einen großen Kelch, die Akolythen ein noch größeres Gefäß (*scyphus*) für die Aufnahme des geopfertenen Weines. Andere Akolythen hielten ein ausgespanntes Leinentuch, auf das die geopfertenen Brote gelegt wurden. Zunächst begab sich der Papst vor die Apsis zu dem oberen Teil des Schiffes, wo die römische Aristokratie ihren Platz hatte, und nahm von den Anwesenden, ihrem Rang nach, die Opfergaben entgegen. Während der ganzen Opferung und der Zubereitung der Opfergaben sang die Schola den Psalm zum *Offertorium* mit seiner Antiphon. Der Papst kehrte zur Kathedra zurück, wo ihm das Wasser zum Waschen der Hände gereicht wurde. Dann trat der Papst wieder an den Altar. War die Opferung beendet, hörte die Schola auf ein Zeichen des Papstes mit dem Gesang des *Offertorium*-Psalmes auf. Der Papst sprach nun mit leiser Stimme die zweite Oration der hl. Messe, die *Oratio super oblata* (Sekret). Währenddessen nahm

der Klerus in der Apsis die Stellung ein, die er bei dem feierlichen Eucharistischen Hochgebet beibehielt. Die Subdiakone stellten sich vor dem Altar nach dem Schiff der Kirche zu, das Gesicht zum Altar gekehrt; die Diakone nahmen in zwei Reihen hinter dem Altar Platz, die Bischöfe und Priester waren vor ihren Sitzbänken im Halbkreis aufgestellt. Rechts und links von den Diakonen versammelten sich die Akolythen. Am Altar stand nur der Papst, der nun das Eucharistische Mysterium, für das alles vorbereitet war, vollzog.

Der Papst eröffnete das Eucharistische Hochgebet mit der einleitenden Präfation, deren Schluß zum *Sanctus* überleitete. Nach dem *Sanctus* begann der Papst die Kanongebete, die er aufrecht leise sprach, aber doch so, daß er von dem in der Apsis stehenden Klerus gehört wurde. Alle Anwesenden hielten sich während des Hochgebets tief gebeugt – Kniebeugung und Elevation waren noch nicht in Gebrauch. Bei den Worten „*Per quem haec omnia*“ trat der Archidiakon an den Altar und hob den Kelch in die Höhe, während der Papst den Kelchrand mit seinen *oblata* berührte, worauf er sie wieder hinlegte, und der Archidiakon den Kelch auf den Altar zurückstellte. Dann sprach der Papst den Schluß des Kanongebets.

An das Eucharistische Hochgebet schloß sich das von Papst Gregor dem Großen eingeführte Gebet des *Pater noster* an – mit einer kurzen Einleitung und mit dem Gebet, das die letzte Bitte des Vaterunser fortführte. Noch während des Kanons hatte ein Subdiakon auf seine Planeta die vorher durch den Akolythen gehaltene Patene in Empfang genommen. Am Schluß des Gebets nach dem Vaterunser nahm sie der Archidiakon und, nachdem er sie geküßt hatte, reichte er sie dem zweiten Diakon. Nun folgte die *pax* (Friedensgruß), zu dessen Einleitung der Papst „*Pax Domini sit semper*

vobiscum“ sprach, wobei er mit der Hand dreimal das Kreuzzeichen über den Kelch machte. Dann nahm er die *sancta*, jene Partikel des beim vorhergehenden heiligen Opfer konsekrierten Brotes und legte sie in den Kelch mit dem konsekrierten Wein. Währenddessen brachte der Archidiakon dem ersten der suburbikarischen Bischöfe den Friedenskuß, dann dem ersten von jeder weiteren Rangstufe des Klerus und, in das Schiff hinuntersteigend, dem Volk. Die ganze Versammlung verneigte sich, nach der auf die apostolische Zeit zurückgehenden Überlieferung, in dem gegenseitigen Friedenskuß. Der Papst hatte indessen ein Stück von dem Opferbrot abgebrochen, das er auf den Altar legte, wo es bis zum Schluß der Feier liegen blieb, ohne bei der Kommunion verwendet zu werden (es war vermutlich jenes Stück, das man bis zur nächsten hl. Messe aufbewahrte, um es mit dem konsekrierten Wein zu vermischen). Das andere Stück seiner *oblata* legte der Papst auf die Patene, die der Diakon in den Händen trug. Dann kehrte er zu seiner Kathedra zurück, auf der er sich niederließ. Nun stiegen mehrere der höheren Beamten des Lateranpalastes mit den Notaren des Papstes die Apsis hinauf, stellten sich in ihrer Rangfolge rechts und links vom Altar auf und sprachen das *Agnus Dei*. Dann traten sie zum Papst an die Kathedra heran, und dieser gab ihnen die Namen derjenigen bekannt, die er zum Essen in das Patriarchium einladen wollte. Die Namen wurden aufgeschrieben, und die Beamten kehrten in das Schiff der Kirche zurück, um den betreffenden Personen die Einladung zu überbringen. Dann begann man die Vorbereitung auf die hl. Kommunion mit dem feierlichen Akt des Brotbrechens (*fractio panis*). Auf ein Zeichen des Archidiakons hatte die Schola das *Agnus Dei* angestimmt, das gesungen wurde, während die Bischöfe, Priester und Diakone die Brote in Stückchen brachen. Der Papst,

auf der Kathedra sitzend, konsumierte als erster das Eucharistische Mahl. Ein Diakon reichte ihm die Patene hin, von der er ein Stück des konsekrierten Brotes nahm und es verzehrte. Zuvor jedoch hatte er ein Partikel davon abgetrennt und es in den Kelch gelegt, den der Archidiakon vom Altar herbeigebracht hatte. Dabei sprach er: „*Fiat commixtio et consecratio corporis et sanguinis Domini nostri Iesu Christi accipientibus novis in vitam aeternam – Pax tecum*“, und der Archidiakon antwortete: „*Et cum spiritu tuo*“. Dann reichte er dem Papst den Kelch, aus dem dieser vom Blut Christi trank. Der Archidiakon brachte den Kelch zum Altar und goß etwas von dem konsekrierten Wein in das große, mit dem Opferwein der Gläubigen gefüllte Gefäß (*scyphus*), das die Akolythen trugen. Dann verkündigte er der Versammlung Tag und Kirche der nächsten liturgischen *statio*. Nun erfolgte die Austeilung der hl. Kommunion an den Klerus und das Volk. Unterdessen sang die Schola die Antiphon mit dem Psalm zur Kommunion. War die Verteilung der konsekrierten Opfergaben an die gottesdienstliche Versammlung beendet, teilte dies der Regionar-Subdiakon dem Papst mit, und auf dessen Zeichen ging der Kleriker an den Eingang der Apsis, machte das Kreuzzeichen und winkte dem Vorsteher der Schola zu, den Kommunionpsalm zu beschließen, worauf dieser das *Gloria Patri* anstimmte.

Der Papst erhob sich von der Kathedra und trat an den Altar. Von dort aus sprach er, gegen Osten gewandt, die Oration nach der Kommunion. Dann bezeichnete der Erzdiakon einen der Diakone, der herantrat und, auf einen Wink des Papstes hin, die Versammlung mit den Worten „*Ite, missa est*“ entließ, worauf alle mit einem „*Deo gratias*“ antworteten.

Der Papst kehrte mit seiner Begleitung durch das Kirchenschiff in das Sekretarium zurück.

Im Vorbeigehen baten ihn zuerst die Bischöfe und die Priester, dann die Sänger der Schola, die Akolythen, die Defensoren und schließlich die Gläubigen um den Segen: „*Iube domne benedicere*“. Der Papst antwortete mit dem *Segenswunsch* „*Benedicat vos Dominus*“.

Im Sekretarium wurden dem Papst die liturgischen Gewänder ausgezogen, während die Diakone, Subdiakone und die übrigen Kleriker ihre Paramente vor dem Sekretarium ablegten. Der Heilige Vater zog dann die gewöhnlichen Oberkleider zum Reiten wieder an und ritt in dem gleichen festlichen Aufzug, in dem er gekommen war, in das Patriarchium zurück.

Wie eng die Bindung der Päpste zu den Stationsgottesdiensten in ihrer Stadt war, besonders dann, wenn sie nicht an ihnen teilnehmen konnte, zeigt der *Ordo XI* im *Liber politicus* des Kanonikers Benedikt von St. Peter auf. Der Text, verfaßt zwischen 1140 und 1143, berichtet von einer berührenden Zeremonie: Nach der Feier des Stationsgottesdienstes, bei dem der Papst nicht anwesend war, tauchte ein Akolyth einen Bausch Baumwolle (*papyrus*) in das Öl der Lampe, die vor dem Altar brannte. Dann überbrachte er dem im Lateran weilenden Papst den Papyrus mit den Worten: „Heute war die Station des Heiligen N., der Dich grüßt“. Der Papst antwortete mit einem „Dank sei Gott“, segnete den Papyrus, küßte ihn zu Ehren des Heiligen, dem die Kirche geweiht war und reichte ihn an den Kämmerer weiter. Alle so überbrachten Papyri wurde bis zum Tode des Heiligen Vaters sorgfältig aufbewahrt und dann dem verstorbenen Papst in einem Kissen unter das Haupt gelegt.

Der liturgische Reichtum der Stationsgottesdienste

Der liturgische Reichtum der Stationsgottesdienste ist unerschöpflich;

topographische und hagiographische Elemente haben ebenso wie das römische Brauchtum dazu entscheidend beigetragen. Die Aufzählung der zahlreichen Beispiele würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen; erlaubt sei es jedoch, einige wenige zu nennen:

In der Nähe der Stationskirche St. Anastasia befand sich ein großer Handelsplatz, der aus zwei Märkten, dem Velabrum und dem Forum Boarium, bestand. Hier war lange Zeit der Hauptort des städtischen Handels- und Gewerbeverkehrs. Die Gläubigen, die sich am ersten Fastendienstag bei S. Nicola in Carcere versammelt hatten, mußten, um nach St. Anastasia zu gelangen, an den Ständen der Händler und Geldwechsler vorbeiziehen, die oft auch noch unmittelbar vor den Kirchentüren ihr Handwerk betrieben. Von daher wird das Evangelium der Stationsmesse verständlich, wenn in ihm Christus gegen die Händler auftritt, die den jüdischen Tempelraum verunehrten – „*eiiciebat omnes vendentes et ementes in templo*“. Schon die alttestamentliche Lesung aus Isaias hatte die Gottesdienstteilnehmer ermahnt, daß die Wege dort draußen nicht die Wege des Herrn seien: „*Exaltatae sunt viae meae a viis vestris et cogitationes meae a cogitationibus vestris*“.

Am Freitag nach dem zweiten Fastensonntag wurde der Stationsgottesdienst in S. Vitale gefeiert. Der hl. Vitalis wurde gemäß der Überlieferung bei seinem Martyrium in eine tiefe Grube gesenkt und mit Steinen verschüttet. Die Epistel der Messe erzählt vom ägyptischen Joseph, wie er in die Zisterne versenkt wurde, um getötet zu werden – „*venite, occidamus eum et mittamus eum in cisternam veterem*“. „*Venite, occidamus eum*“; steht dann auch im Evangelium des Tages, das von dem Anschlag der Arbeiter im Weinberg auf den Sohn des Besitzers spricht.

In der Basilika S. Susanna, dem alten *Titulus*

Gaii auf dem Quirinalshügel, bezeugen am Samstag nach dem 3. Fastensonntag die Lesungen den engen Bezug zu der Patronin der Kirche. Die Epistel bringt die Erzählung der falschen Anklage und der Rettung Susannas aus dem Buch Daniel, das Evangelium die Geschichte von der Ehebrecherin.

In der Titelkirche des hl. Eusebius wurden am vierten Freitag nach Quadragesima in den Lesungen Totenerweckungen vorgetragen – in der Epistel die Auferweckung eines Knaben durch den Propheten Elias, im Evangelium die Auferweckung des Lazarus durch den Herrn. Die Stationskirche lag beim Esquilinischen Tor der Severianischen Stadtmauer. Hier befanden sich seit der Zeit der römischen Republik ausgedehnte Gräberfelder und Grabstätten. Vermutlich haben die noch gut sichtbaren Gräber in der unmittelbaren Umgebung des Gotteshauses die Auswahl der Perikopen maßgeblich beeinflusst.

Der Jesuit Hartmar Grisar schildert in seinem Werk „Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte“ (Freiburg im Breisgau 1925) an einem Beispiel sehr eindrucksvoll, wie sehr ihn die Texte der Stationsgottesdienste zu einem fast detektivischen Nachforschen anspornten: „Die beständige Anspielung auf Löschung des Durstes im Formular der Messe vor dem Passionssonntag, dem *sabbatum sitientes*, erweckte die Neugierde, ob nicht ein alter Brunnen aus jener wasserlosen Zeit auch in der betreffenden Stationskirche S. Nicola in Carcere sich vorfinden möchte. Und richtig, ich fand einen Brunnen lebendigen Wassers von außerordentlicher Anlage bei dem antiken Tempelbau, in dem die genannte Kirche sich erhebt. Zwar bleiben die Gedanken dieser Stationsmesse natürlich nicht bei dem materiellen Wasser stehen, das Trinken wird da im geistigen Sinne genommen; aber es war mir kein Zweifel möglich, daß die

Existenz des Brunnens, der nach der Zerstörung der Wasserleitungen Roms für die Bevölkerung eine unaussprechliche Wohltat war, eben doch den Anstoß für den merkwürdigen Inhalt der Durstmesse gegeben hat.“

Ein herausragendes Beispiel dafür, wie die liturgischen Texte ihrerseits kirchliche Bräuche schufen, wurde am vierten Sonntag der Fastenzeit erfahrbar. An *Laetare* weihten die Päpste in S. Croce in Gerusalemme die Goldene Rose (siehe hierzu meinen Artikel „Wenn der Papst eine Rose schenkt. Die ‚Goldene Rose‘ – ein besonderer Gunsterweis der Päpste“ in: Kirchliche Umschau, März 2000, 25-26). Vom nahegelegenen Lateranpalast zog der Papst in feierlicher Reiterprozession, der *cavalcata papale*, zur Stationskirche. In der linken Hand hielt er eine Rose, mit der rechten segnete er das Volk. In der Blüte der aus Gold gefertigten Rose waren Moschus und Balsam eingelegt. Während des Gottesdienstes, nach der Predigt, hob der Papst die Rose empor und zeigte sie dem anwesenden Volk. War die hl. Messe beendet, ritt der Papst mit seinem Gefolge in den Lateran zurück; wiederum in der einen Hand die Rose, mit der anderen das Volk segnend. Die Zügel des päpstlichen Pferdes wurden bei diesem Anlaß vom römischen Stadtpräfekten gehalten. Beim Lateran angekommen stieg der Papst vom Pferd herab. Der Präfekt kniete nieder, küßte zunächst den Fuß des Papstes, dann dessen Hand. Der Heilige Vater überreichte dem Stadtpräfekten die Goldene Rose. Sogleich folgte der feierliche Umzug des Beschenkten durch die Stadt. Bei diesem Umritt wurde der Präfekt vom Hofstaat des Papstes und den Palastkardinälen begleitet. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war es dann nicht mehr ausschließlich der *praefectus urbis*, der dieses Geschenk erhielt. Auch andere hochstehende, um die Kirche

verdiente Würdenträger aus dem Laienstand kamen in den Genuß dieser Ehrengabe, Kaiser, Könige und Fürsten – aber auch Kirchen und Marienheiligtümer (so zuletzt im Heiligen Jahr 2000 die „Casa di Loreto“). Die Weihe der Goldenen Rose fand in engem Kontext zu den liturgischen Texten des *Laetare*-Sonntags statt, als Erinnerung an die Wegführung des Gottesvolkes aus der babylonischen Gefangenschaft und die freudige, von der Kirche bejubelte Hoffnung auf das himmlische Jerusalem. Die beiden überlieferten Rosenpredigten Innozenz' III. (Lotario dei Conti di Segni, 1198-1216) und Honorius' III. (Cencio Savelli, 1216-1227) bezeugen die kunstvolle Konzeption dieses Stationsgottesdienstes. Für die Römer ist *Laetare* noch heute die *domenica delle rose*, der Rosensonntag.

Der Niedergang der Stationsgottesdienste und ihre Wiederentdeckung im 20.

Jahrhundert

Schon im 9. und 10. Jahrhundert konnte man von einer permanenten Teilnahme der Päpste an den Stationsgottesdiensten nicht mehr sprechen. Die Gründe dafür waren mannigfaltiger Natur – u.a. zählten die Kämpfe der römischen Adelparteien dazu, ebenso aber auch Bedrohungen von außen. In den folgenden Jahrhunderten beschränkten sich die Päpste in ihrem Erscheinen immer mehr; ihr Fehlen erklärte sich durch die wachsende Übernahme von Verpflichtungen politischer und höfischer Art. Als die Nachfolger des hl. Petrus ihren Sitz in das französische Avignon verlegten, war der Niedergang der Stationsgottesdienste nicht mehr aufzuhalten. Nach ihrer Rückkehr in die Ewige Stadt versuchten zwar einzelne Päpste, die Stationsgottesdienste aufs Neue zu beleben; es gelang ihnen aber zumeist nur für ihr eigenes Pontifikat. Zu den Förderern der Stationsliturgie zählte vor allem Nikolaus V. (Tommaso Parentucelli, 1447-1455), der häufig in Anwesenheit des

Kardinalskollegiums die *missae stationales* feierte, besonders im Heiligen Jahr 1450.

Während der Renaissance hatten unter dem allgemeinen Niedergang der Frömmigkeit auch die Stationsgottesdienste zu leiden. Sie wurden vernachlässigt, bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts der altkirchliche Brauch durch Sixtus V. (Felice Peretti, 1585-1590) wieder aufgenommen wurde. Hugonius, ein Zeitgenosse des Peretti-Papstes, schrieb: „Seine Heiligkeit der Papst, von der Erwägung ausgehend, daß die früheren Päpste persönlich nach der Stationskirche zu ziehen und dort das Hochamt zu singen pflegten, hat beschlossen jedes Jahr am ersten Tag der Fastenzeit nach dieser Kirche [Santa Sabina] zu ziehen und dort den Papstgottesdienst zu halten, dem das Kardinalskollegium und der ganze Hofstaat beiwohnen. Er hat darüber eine besondere

Bulle erlassen und hat selbst mit dem schönen Brauch den Anfang gemacht, damit fürder die künftigen Päpste seinem Beispiel folgen.“

Die letzten Päpste, die am Aschermittwoch nach S. Sabina gezogen sind, waren Benedikt XIV. (Prospero Lambertini, 1740-1758) und Clemens XIII. (Carlo Rezzonico, 1758-1769). Clemens XIV. (Giovanni Vincenzo Antonio Ganganelli, 1769-1774) bestimmte, daß der Aschermittwochsgottesdienst in der Kapelle des Palastes, in dem der Papst residierte, gehalten werden sollte, d. h. im Quirinal und später im Vatikan.

Im 19. Jahrhundert war es der sel. Pius IX. (Giovanni Maria Mastai-Ferretti, 1846-1878) gewesen, der bei einem Besuch der Katakomben über den Verlust dieser altkirchlichen Praxis klagte und eine



Stationsgottesdienst in S. Pudenziana mit dem Domkapitel von S. Maria Maggiore

Wiederbelebung erwog (in den Aufzeichnungen der Lateranenischen Chorherren von Sant' Agnese fuori le mura findet sich eine Notiz darüber, daß sich der Papst bei einem Aufenthalt in der dortigen Basilika ähnlich geäußert hatte). Die politischen Umstände in der Ewigen Stadt und im Kirchenstaat hinderten Pius IX. jedoch daran, seine Überlegungen umzusetzen.

Eine intensive und ernsthafte Beschäftigung mit den alten römischen Stationsgottesdiensten und ihrer Beziehung zur Liturgie der Kirche setzte in der theologischen Literatur erst zu Beginn des 20. Jahrhundert ein, ansatzweise schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Gaetano Moroni hatte in seinem berühmten Monumentallexikon „Dizionario di Erudizione storico-ecclesiastica“ die römischen Stationskirchen in ihrer Historie ausführlich behandelt, jedoch deren Bezüge zur Liturgie vernachlässigt. Und Prosper Guéranger, Abt von Solesmes, beließ es in seinem Werk „L'année liturgique“ (deutsch: Das Kirchenjahr, 1874-1902) dabei, nur bei einzelnen Messen die Beziehung zur einer *statio* hervorzuheben.

Der erste, der den Versuch machte, „bei Messen in größerer Zahl den Schleier ihres Zusammenhangs mit der Stationskirche oder deren Heiligengeschichte zu heben“ (Hartmann Grisar), war der sel. Ildefons Schuster O.S.B.. Er gab 1915 ein Büchlein unter dem Titel „Le Sacre Stazioni Quaresimali secondo l'ordine del Missale“ heraus. Ab dem Jahr 1919 folgte dann das vierbändige Werk „Liber sacramentorum. Note storiche e liturgiche sul Missale Romanum“. Schuster war vor allem darum bemüht, „neben dem allgemeinen historischen Hintergrund des Kirchenjahres und der Festkreise, den frommen Gedankeninhalt des Missale zu erschließen“ (Hartman Grisar).

1925 veröffentlichte der Jesuit Hartmann Grisar, Professor der Universität Innsbruck, bei Herder in Freiburg seine Arbeit „Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte. Stationen, Perikopen, Gebräuche“. In seiner Einführung zu den Stationsgottesdiensten bekannte Grisar: „In alle Länder des römischen Ritus hinübergetragen, haben sie der Menschheit das aus dem Herzen Roms gedrungene heiße Gebet der Anrufung und der Zuversicht als Erbe gegeben“

Ein Jahr später verfaßte Johann Peter Kirsch, Professor an der Universität Freiburg (Schweiz), in der von Abt Dr. Ildefons Herwegen OSB (Maria Laach) herausgegebenen Reihe *Ecclesia orans* seine Schrift „Die Stationskirchen des Missale Romanum“, die sich an ein breiteres Publikum wandte; sie sollte, so ihr Verfasser, „zu einem immer tieferen Verständnis unserer wunderbaren eucharistischen Liturgie und ihrer heiligen Texte beitragen“.

In Rom wurde dem *Collegium Cultorum Martyrum* im 20. Jahrhundert die Durchführung der Stationsgottesdienste der Fastenzeit und Osterzeit anvertraut. Das Kollegium war 1879 von bedeutenden christlichen Altertumsforschern – unter ihnen Armellini, Hytreck Marucchi und Stevenson – gegründet worden, um den Märtyrerkult zu fördern und die Geschichte der ersten Glaubenszeugen aufzuzeigen. An den Begräbnisorten der Märtyrer und den Versammlungsorten der Christen sollten Gottesdienste gefeiert und zu archäologischen Vorträgen und Konferenzen eingeladen werden. Monsignore Carlo Resphigi, der *magister* (Vorsteher) des Kollegiums von 1931 bis 1947, hatte die Feier der Stationsgottesdienste mit Genehmigung und Förderung des Heiligen Stuhles erneuert, freilich ohne die Erwartung, daß die Meßfeiern wieder unter dem Vorsitz des Papstes stattfinden würden.

Der vor einigen Jahren verstorbene,

langjährige Präfekt der Apostolischen Sakristei und Generalvikar des Papstes für die Vatikanstadt, Bischof Petrus Canisius Jean van Lierde O.S.A., bezeugte jedoch, daß Pius XII. (Eugenio Pacelli, 1939-1958) bei einer *baciamento* (Handkuß)-Audienz für die Mitglieder des *Collegium Cultorum Martyrum*, die Bedeutung der Stationsgottesdienste für die Liturgie der Kirche hervorhob – und auch in einer Enzyklika des Pacelli-Papstes (*Mediator Dei* vom 20. November 1947) findet sich ein Verweis auf die Stationsgottesdienste.

Schon im ersten Jahre seines Pontifikates bekundete der sel. Johannes XXIII. (Angelo Giuseppe Roncalli, 1958-1963) sein Interesse für eine Wiederbelebung der römischen Stationsfeiern. Am Aschermittwoch des Jahres 1959 begab sich der Heilige Vater überraschend auf den Aventin, um dem Stationsgottesdienst in Santa Sabina vorzustehen. Seitdem haben die Päpste, wenn sie nicht durch Krankheit oder Gebrechlichkeit daran gehindert waren, diesen Usus beibehalten. Nach fast zweihundert Jahren hatte der Papst eine Tradition der frühen Kirche wiederaufgenommen.

Das große Medienecho auf die Teilnahme des Papstes nutzte die katholische Presse (*Osservatore Romano*, Kirchenzeitungen etc.), um an diesen altkirchlichen Brauch zu erinnern. Für eine kurze Zeitspanne wurde die *missa stationalis* auch in den theologischen Fachblättern zu einem aktuellen Thema; sie schien manchem Liturgiker sogar der Ansatzpunkt für eine künftige Reform zu sein. Beim „Eucharistischen Kongreß“ in München (1960) erreichte es der Liturgiewissenschaftler Andreas Jungmann S.J., daß der Abschlußgottesdienst als *statio orbis* bezeichnet wurde.

Unter den literarischen Reflektionen der frühen Sechziger Jahre ragt Dino Satollis Bächlein „Quaresima a Roma“ (dt.:

„Römische Fastenzeit – Betrachtungen zu den Stationsfeiern mit einer kurzen Beschreibung der Stationskirchen“, Wien 1963) heraus. Es vermittelt dem Leser eine gediegene geistliche Betrachtung. Durch die nachkonziliare Liturgiereform verschwanden im Missale Pauls VI. die meisten Orationen, Antiphonen, Psalmen und Lesungen, die einen Bezug, ja sogar eine symbiotische Verbindung zu den römischen Stationsgottesdiensten besaßen. So präsentierte sich dann auch Ende der Siebziger Jahre die vom *Centro Pastorale per il culto e la Santificazione* des römischen Vikariates publizierte Schrift „Le Stazioni Quaresimali: tradizione e rinnovamento“ (Die Stationen der Fastenzeit: Tradition und Erneuerung) als ziemlich hilfloses Unterfangen.

Das *Collegium Cultorum Martyrum* gab seinen *sodales* (Mitgliedern) 1987 das Heft „Le Stazioni Quaresimali di Roma“ in die Hand, wobei dem Kollegium das Verdienst zukam, die aufgeführten Litaneien, Psalmen und Gesänge weiterhin in der lateinischen Sprache belassen zu haben.

Die Stadt Rom hat in den vergangenen Jahrzehnten die Attraktivität der Stationsgottesdienste erkannt; sie gab ein nützliches und gelungenes Büchlein heraus, das Touristen wie Pilgern die Stationskirchen mit historischen und religiösen Anmerkungen vorstellt (Luciano Montemauri, „Quaresima e Settimana Santa a Roma“, Roma 1989).

In der Ewigen Stadt ist die Feier der alten Stationsgottesdienste heute auf die vom *Collegium Cultorum Martyrum* betreuten Liturgien der Fasten- und Osterzeit beschränkt und muß – mit Ausnahme des Aschermittwochs – ohne den Vorsitz des Heiligen Vaters auskommen. Wenn auch die Sodalen des Kollegiums mit sanfter Zähigkeit bemüht sind, Altvertrautes nicht aufzugeben und in unsere Tage hinüberzuretten, so können doch die heutigen römischen

Stationsgottesdienste das Fehlen der einstigen Texte und Riten, die sie mit ihrem Ursprung und ihrer Geschichte verbanden, nicht bestreiten, eben jenes Bandes, das für Kontinuität (und Verständlichkeit) stand.

Der Katholik, der die nachkonziliare Messe besucht, ist, was das Verschwinden der Stationsgottesdienste angeht, eines hohen historischen Gutes beraubt, das ihm gerade in der heutigen Zeit eine spirituelle Hilfe hätte sein können. Darüber täuscht auch die Tatsache nicht hinweg, daß in der Liturgiereform durchaus der Wert und die Vorzüglichkeit der *missa stationalis* erkannt und z.T. auch wieder hervorgehoben wurde (so spricht das *Caeremoniale Episcoporum* aus dem Jahre 1985 in seinem ersten Kapitel „von der Stationsmesse des Diözesanbischofs“, konsequent benutzt es daher für die Feier eines Pontifikalamtes den Ausdruck *missa stationalis*).

Jene Katholiken aber, welche die Liturgie des klassischen römischen Ritus schätzen und feiern, haben die *memoria* an die einstigen Stationsgottesdienste der Ewigen Stadt noch vor Augen, leben noch immer aus den alten liturgischen Texten. Es wäre ihnen zu wünschen, daß die Bücher des sel. Ildelfons Schuster, Johann Peter Kirschs, Hartmann Grisars, Dino Satellis u.a., die sich mit den *missae stationales* beschäftigten, neu aufgelegt bzw. übersetzt werden; sie könnten die Mitfeier der hl. Messe geistig-geistlich vertiefen und so manchen für den einzelnen Gläubigen noch verborgenen Schatz heben.

Text und Bilder: Ulrich Nersinger